

BAUMGARTNER, H. 1994: Wildtiere in der Stadt. 60 S., 18 farb. Abb., broschiert, gratis¹. Vontobel-Stiftung, Zürich.

Dr. Hans Vontobel schreibt im Vorwort, dass Beobachtungen aus neuerer Zeit belegen, dass immer mehr Wildtiere die Stadt als Lebensraum entdecken, sich an ihn adaptieren² und ihn nutzen. Auch wenn der schrittweise Einzug neuer Mitbewohner nicht immer problemlos verlaufe, erwecke er unsere Sympathie. Das neue Heft der Vontobel-Schriftenreihe solle ein Zeichen der Sympathie für die Wildtiere sein, mit denen wir unseren Lebensraum teilen und für die wir Verantwortung tragen. Es soll in erster Linie informieren und zum Beobachten animieren.

Die Vorstellung von der Stadt als einer lebensfeindlichen Betonwüste ist ebenso ein Zerrbild wie die Darstellung des Dorfes als einer ländlichen Idylle. Selbst in Grossstädten ist etwa die halbe Fläche grün. Auf Zürcher Stadtgebiet leben über 1100 Arten wilder oder verwilderter Pflanzen. Auf land- und forstwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen gleicher Grösse fände man nur halb so viele Pflanzenarten. Wo aber Pflanzen wachsen, gedeihen auch Tiere, und je höher der Grünanteil ist, desto mehr Tierarten kommen vor, z. B. in gartenreichen Villenvierteln und Vorstädten. Manche Tierarten finden sich heute im Siedlungsgebiet eher besser zurecht als in rationalisierten Agrarlandschaften. Doch auch die Innenstädte sind Biotop: Sie bilden künstliche Felsenlandschaften. Manche Art, die heute in der Innenstadt lebt, hatte ihren ursprünglichen Lebensraum in felsigen Gegenden und Gebirgen, z. B. der Steinmarder, die Stadttaube (ursprünglich Felsentaube), der Mauerläufer, die Glockenwespe und die Mörtelbienen. Neben vielfältigen Biotopen mit vielen ökologischen Nischen bieten Städte klimatisch besonders günstige Bedingungen. Städte sind Wärmeinseln mit 0,5–1,5 °C höherer mittlerer Jahrestemperatur. Dies entspricht einer Südverschiebung um rund 300 km, ein Grund, weshalb wir in Zürich Tiere antreffen, die sonst eher in südlichen Ländern beheimatet sind, z. B. die Weissrandfledermaus an einem Wohnblock, der Alpensegler am Landesmuseum, dem Grossmünster und an der ETH, oder die Mauereidechsen, die zwischen den SBB-Geleisen in Altstetten in grosser Zahl leben. Im allgemeinen ist auch das Nahrungsangebot in den Städten gross (Stadtstaaten produzieren mehr Honig als Landbienen) und ohne winterliche Engpässe, zumindest für Allesfresser, die sich auch mit Abfällen begnügen. Städte bieten Tieren zudem Schutz vor natürlichen Feinden und selbst vor dem Menschen – denn in der Stadt wird nicht gejagt. Die Besiedlung der Städte erfolgte nicht nur spontan, sondern

weitgehend auch durch Warentransporte per Bahn, auf der Strasse, per Schiff und im Flugzeug.

Nach der allgemeinen Einleitung berichtet der Autor in vier Kapiteln über Säuger, Vögel, Reptilien & Amphibien und Wirbellose sowie in einem fünften Kapitel über Naturschutz im Garten. Die Besprechungen der verschiedenen Arten sind zum Teil generell gehalten, zum Teil wird auf die Situation in bestimmten Städten eingegangen. In der folgenden Aufzählung der behandelten Arten wird in Klammer jeweils darauf verwiesen: Fledermäuse (Basel/Zürich), Eichhörnchen und Ratten (generell), Igel (Zürich), Fuchs (Grossbritannien, nur am Schluss ein kurzer Hinweis auf Zürich, wo es heute recht viele Stadtfüchse gibt), Steinmarder (als Automarder bezeichnet, eher generell behandelt; die Schätzung aus den 80er Jahren für Basel 50–100 Tiere dürfte heute überholt sein), Fischotter (Bern, dank PCB heute in der Schweiz ausgerottet; 1935 hat sich der Angelsportverband Bern beim Jagdinspektorat noch beschwert, dass der Fischotter wieder überhand nehme und in der Stadt Bern und Umgebung die Aare leerfische; 1946 starb der letzte Berner Fischotter), Amsel, Hausspatz, Buchfink, Stadttaube, Türkentaube, Mauer- und Alpensegler (generell, mit Hinweisen für Nisthilfen für Meisen, Kleiber, Bachstelze, Grauschnäpper und Hausrotschwanz), Wanderfalke (auf dem Migros-Hochhaus am Limmatplatz in Zürich), Mauerläufer (Bern), Saatkrähe (Basel/Bern), Mauer-, Zaun- und Waldeidechse sowie Blindschleiche (Zürich), Bergmolch, Grasfrosch, Wasserfrosch und Erdkröte (Bern/Basel), Wildbienen (Schaffhausen: künstliche Nisthilfen; der Zürcher Botanische Garten wäre hier ebenfalls erwähnenswert gewesen), Hummeln, Hornissen und Schmetterlinge (generell, ergänzt durch eine Tabelle von Krautpflanzen als Nahrungsgrundlage für Schmetterlinge und ihre Raupen). Im Kapitel «Naturschutz im Garten» wird gezeigt, dass Biotop – also Lebensräume für Tiere und Pflanzen – nicht immer Weiher sein müssen, sondern auch mit geringem Aufwand und auf wenig Platz angeboten werden können: Totholz, lockeres Gestein, Ast-, Laub- und Komposthaufen usw. Das Kapitel wird ergänzt durch eine Liste hilfreicher Literatur.

Der Autor behandelt die verschiedenen Arten recht unterschiedlich. Bei den einen wird ziemlich ausführlich über ihre Biologie berichtet, bei andern eine oder wenige Fazetten besonders herausgestrichen; immer aber bleiben die Texte interessant. Die sehr gediegen gestaltete Schrift wird durch 18 feine Farbzeichnungen zusätzlich verschönert. Der Vontobel-Stiftung gebührt herzlicher Dank.

GEORG BENZ

¹ Unentgeltlich zu beziehen bei: Roberta Antoniazzi, Vontobel Holding AG, Postfach, CH-8022 Zürich.

² Die Amsel, ursprünglich ein scheuer Waldvogel, erreicht heute in den Städten 5- bis 10fach höhere Populationsdichten als in Wäldern.